

Budrich, Barbara; Krüger, Heinz-Hermann
Urheberrechte und Nutzungsrechte: "Gehört mir mein Gedanke noch, oder: Wer verdient damit welches Geld?" Vier Fragen an eine Verlegerin und einen Autor. Ein (digitales) Gespräch zwischen Barbara Budrich und Heinz-Hermann Krüger, moderiert von Fabian Kessel und Sieglinde Jornitz

Erziehungswissenschaft 29 (2018) 57, S. 53-63



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Budrich, Barbara; Krüger, Heinz-Hermann: Urheberrechte und Nutzungsrechte: "Gehört mir mein Gedanke noch, oder: Wer verdient damit welches Geld?" Vier Fragen an eine Verlegerin und einen Autor. Ein (digitales) Gespräch zwischen Barbara Budrich und Heinz-Hermann Krüger, moderiert von Fabian Kessel und Sieglinde Jornitz - In: Erziehungswissenschaft 29 (2018) 57, S. 53-63 - URN:

urn:nbn:de:0111-pedocs-161705

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-161705>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL.....	5
----------------	---

THEMENSCHWERPUNKT

„(ERZIEHUNGS-)WISSENSCHAFTLICH PUBLIZIEREN: VERÄNDERTE BEDINGUNGEN UND NEUE TECHNIKEN“

Christoph Schindler & Klaus Rummler

Open Access in der Publikationslandschaft der Erziehungswissenschaft. Eine Sondierung mit Blick auf Monographien und Sammelwerke.....	9
---	---

Uwe Jochum

„Open Access“ und die Zukunft freier Wissenschaft.....	19
--	----

Marius Gerecht & Helge Kminek

Wie offen können und dürfen Forschungsdaten sein?	29
---	----

Kai Geschuhn

Die Open-Access-Transformation als Chance für kleine und mittlere Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften	37
---	----

Katja Mruck, Günter Mey & Florian Muhle

Wissenschaft als Publikationspraxis. In Eigenregie verlegte Zeitschriften: das Beispiel Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research	43
--	----

Urheberrechte und Nutzungsrechte: „Gehört mir mein Gedanke noch,
oder: Wer verdient damit welches Geld?“

Vier Fragen an eine Verlegerin und einen Autor. Ein (digitales) Gespräch zwischen Barbara Budrich und Heinz-Hermann Krüger, moderiert von Fabian Kessl und Sieglinde Jornitz	53
--	----

ALLGEMEINE BEITRÄGE

Markus Walber & Claudia Lobe

Das Studium der Erwachsenen- und Weiterbildung in Deutschland: Marginalisierung im Bachelor – subdisziplinäre Profilbildung im Master – Professionalisierung in der wissenschaftlichen Weiterbildung.....	65
---	----

MITTEILUNGEN DES VORSTANDS

<i>Protokoll der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft e. V.</i>	81
<i>Bericht des Wahlausschusses zu den Wahlen des Vorsitzenden und der turnusmäßig zu wählenden Vorstandsmitglieder der DGfE</i>	87
<i>CHE Ranking 2018</i>	89

BERICHTE AUS DEN SEKTIONEN

<i>Sektion 1 – Historische Bildungsforschung</i>	91
<i>Sektion 2 – Allgemeine Erziehungswissenschaft</i>	95
<i>Sektion 3 – Interkulturelle und International Vergleichende Erziehungswissenschaft (SIIVE)</i>	96
<i>Sektion 5 – Schulpädagogik</i>	97
<i>Sektion 8 – Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit</i>	101
<i>Sektion 9 – Erwachsenenbildung</i>	103
<i>Sektion 12 – Medienpädagogik</i>	104
<i>Sektion 14 – Organisationspädagogik</i>	107

NOTIZEN	111
---------------	-----

TAGUNGSKALENDER	113
-----------------------	-----

PERSONALIA

<i>Nachruf auf Univ.-Professor Dr. Klaus U. Breuer</i>	117
--	-----

Urheberrechte und Nutzungsrechte:

„Gehört mir mein Gedanke noch, oder: Wer verdient damit welches Geld?“ Vier Fragen an eine Verlegerin und einen Autor

Ein (digitales) Gespräch zwischen Barbara Budrich und Heinz-Hermann Krüger, moderiert von Fabian Kessl und Sieglinde Jornitz

Fabian Kessl & Sieglinde Jornitz: Liebe Frau Budrich, lieber Kollege Krüger, aus der Sicht von Erziehungswissenschaftlerinnen und Erziehungswissenschaftlern könnte man sich fragen, ob wir Anfang 2017 nicht eine historische Chance zur Stärkung der Achse zwischen Autorinnen, Autoren und Verlagen haben verstreichen lassen. Sie erinnern sich beide: Die sogenannten unabhängigen Wissenschaftsverlage – Frau Budrich, Ihr Haus war hier federführend mit aktiv – hatten nach dem Urteil des Bundesgerichtshofes, dass die Verlage ihren Anteil an den VG-Wort-Ausschüttungen (2012-2015) zurückzahlen müssen, ihre Autorinnen und Autoren aufgefordert, auf dieses Geld zugunsten der Verlage zu verzichten. Ein beträchtlicher Anteil der Autorinnen und Autoren, z. B. aus der Erziehungswissenschaft, hat dem zugestimmt, und somit eine doch deutliche Solidarität mit den Verlagen gezeigt. Doch war diese Solidarität nicht eine ziemlich einseitige Aktion? Welche Reaktion kam vonseiten der Verlage auf diesen Solidaritätsakt der Autorinnen und Autoren? Hätten nicht die Verlage den Autorinnen und Autoren an dieser Stelle das als Gegengabe zusagen sollen, was ihnen an Wissenschaftsverlagen am meisten fehlt, was sie von diesen am meisten benötigen: eine professionelle und zuverlässige Betreuung, inklusive eines Lektorats, das diesen Namen verdient? Wäre es nicht eben eine historische Chance gewesen, zu sagen: „Wir zeigen als Autorinnen und Autoren Solidarität und verzichten auf unseren Anteil, um Verlage sagen zu, unsere Buchbetreuung wieder auf einen akzeptablen Standard hochzufahren und nachhaltig zu gewährleisten?“ Frau Budrich, Herr Krüger, warum haben wir diese Chance verstreichen lassen?

Barbara Budrich: Vielen Dank für Ihre Fragen und die Gelegenheit, mich hier zu äußern! Die VG Wort war in den 1950er Jahren von Verlagen, Autorinnen und Autoren gemeinsam gegründet worden, um Verlagen, Autorinnen und Autoren Entschädigungen für spezifische, definierte Privatnutzungen ihrer Publikationen zukommen zu lassen. Für uns – wie für viele andere Verlage – waren die alljährlichen Ausschüttungen der VG Wort zum Bestandteil unserer wirtschaftlichen Kalkulation geworden. Ein Wegfall dieser Einnahmen ist bitter und zwingt uns zur Neukalkulation. Eine Rückzahlung von Einnahmen aus mehreren Jahren ist ein Desaster: Es gibt keine Möglichkeit, ex post unsere

Kalkulationen erneut aufzuschneiden. Wir konnten schlecht zu unseren Kundinnen und Kunden gehen und sie bitten, im Nachhinein mehr für die Bücher und Zeitschriften zu bezahlen, deren Kalkulationen wir in jenen Jahren auch unter Berücksichtigung der VG-Wort-Einnahmen erstellt hatten.

So großzügig und dankenswert der Verzicht der Autorinnen und Autoren auf retrograde Einnahmen auch ist, eine „Gegengabe“ dafür zu erwarten, ist zwar stimmungsmäßig plausibel, geht aber leider am Problem vorbei. Unser Engagement war nie reduziert. Nun wurden uns Betriebsmittel entzogen, deren Wegfall die Autorinnen und Autoren zum Teil aufgefangen haben. So sind wir nicht – wie verschiedene andere – in den Konkurs geraten. Aber mit einer Leistungssteigerung zu danken, ist rein zahlenmäßig praktisch nicht leistbar. Bei uns ist es trotz und alledem auch weiterhin Standard, dass wir alle Publikationen nicht nur prüfen, bevor wir ein Veröffentlichungsangebot vorlegen. Wenn die Publikation beschlossen ist, geben wir Buchmanuskripte zumindest in ein „kleines“ Lektorat: Es wird ein Kurzgutachten erstellt, das vor allem den Lesefluss, die Schlüssigkeit und Korrektheit – auch in formale-re Hinsicht mit Blick auf rechtliche und technische Fragen – kommentiert. Lehr- und Handbücher bekommen nach wie vor ein intensiveres Lektorat.

Ich bin nicht sicher, welcher Standard Ihnen „akzeptabel“ erscheint. Das von mir skizzierte Vorgehen lässt sich aus unserem Wirtschaften heraus (noch) finanzieren. Wie die Dinge sich weiter entwickeln, vermag ich nicht zu sagen. Hier seien nur zwei Punkte kurz angetippt, die uns Verlagen – und Punkt 1 vor allem uns unabhängige Verlage – das Leben nicht eben leichter machen: (1.) die DEAL-Verhandlungen der Allianz der Wissenschaften, die aktuell vornehmlich auf Vereinbarungen mit drei internationalen Großkonzernen setzen. Der Erfolg dieser Verhandlungen könnte dazu führen, dass alle anderen Verlage mit ungeheuren Wettbewerbsnachteilen zu kämpfen hätten; (2.) das Urheberrechts-Wissengesellschafts-Gesetz (UrhWissG), das im März 2018 in Kraft getreten ist und Autorinnen, Autoren wie Verlagen Einiges zumutet.

Heinz-Hermann Krüger: Bei der den Autorinnen und Autoren eingeräumten Möglichkeit der VG Wort auf weitere Ausschüttungen habe ich bei kleineren Verlagen auf diese Einnahmen verzichtet, da mir, wie vielen anderen Kolleginnen und Kollegen, klar war, dass diese Rückzahlungen die Existenz und das Überleben vieler Verlage gefährden könnten. Außerdem habe ich bei meinen Büchern, etwa im Verlag Barbara Budrich, kontinuierlich und zuverlässig Autorenhonorare erhalten, sodass ich in dieser schwierigen Situation auch den Verlag unterstützen wollte. Bei Verlagen, die in internationale Großkonzerne eingebunden sind, habe ich diesen Rückzahlungsverzicht nicht realisiert, da sie eh schon gravierende Marktvorteile haben und diese sich zukünftig, wie Frau Budrich bereits angedeutet hat, im Gefolge der DEAL-Verhandlungen noch weiter vergrößern werden.

Eine intensivere Lektoratsarbeit als die bisher bereits geleistete erwarte ich von kleineren und mittelgroßen Verlagen zukünftig nicht, da sie sich das

finanziell auch gar nicht erlauben können. Ich befürchte vielmehr, dass mit der erwartbaren verstärkten Umstellung auf E-Books und der Publikation von Artikeln im Sinne von „*online first*“ sich die Belastungen der Autorinnen und Autoren bei der Lektoratsarbeit noch verstärken werden. Auch von Verlagen, die internationale Großkonzerne eingebunden sind, ist da wenig zu erwarten. Sie hätten dafür zwar die finanziellen Spielräume, orientieren sich jedoch eher an den Gewinnerwartungen ihrer Aktionäre.

Fabian Kessel & Sieglinde Jornitz: Trotz des überraschenden Gleichklangs Ihrer Antworten, Frau Budrich und Herr Krüger, deuten sich darin die unterschiedlichen Perspektiven von Verlagen, Autorinnen und Autoren in der Erziehungswissenschaft oder benachbarten sozial- und kulturwissenschaftlichen Feldern zumindest auch an. Nun ist diese Differenz historisch an sich auch nichts Neues: Der Autor/die Autorin will das Buch, also den eigenen Text, publiziert wissen, und vermutlich mit dessen Lektorat, Gestaltung, Satz und Distribution möglichst wenig zu tun haben; der Verlag will dagegen möglichst ökonomisch verwertbare Bücher produzieren. Dennoch hat man den deutlichen Eindruck, dass mit der tendenziellen Monopolisierung im europäischen Verlagsgeschäft, den inzwischen vorhandenen digitalen Produktions- und Distributionsmöglichkeiten von Texten und der verstärkten Standardisierung der Qualitätsprüfung wissenschaftlicher Leistungen sowohl die Situation der Verlage wie der Autorinnen und Autoren heute eine deutlich andere ist. Welche Veränderungen würden Sie beide als charakteristische in diesem Prozess beschreiben?

Barbara Budrich: Die Verlegerei im Bereich der Erziehungs- und den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren dramatisch gewandelt und steht vor der nächsten Revolutionsschwelle. Dabei ist aus meiner Sicht ein ganz grundlegender Einflussfaktor das Primat der Naturwissenschaften mit Blick auf Förderrichtlinien und damit nicht zuletzt auf die Publikationskultur. Mehr und mehr werden alle Wissenschaften dazu gedrängt, in kurzen, knackigen Zeitschriftenbeiträgen zu publizieren – am besten in „*international ranked peer reviewed journals*“. Ich möchte mich hier gar nicht darüber auslassen, wie ich diese Ranking-Systeme finde, deren einflussreichste natürlich in Händen eines internationalen Großkonzerns liegt, der insbesondere in den Naturwissenschaften zu Hause ist. Ich möchte auch nicht über die Sinnhaftigkeit von Peer-Review-Verfahren diskutieren. Mir geht es auch nicht darum, ob es eine zufällige Häufung von „*ranked journals*“ in bestimmten Verlagen gibt. Was mich in diesem Zusammenhang vor allem umtreibt sind zwei Dinge:

1. Die schwindende Akzeptanz von Buchpublikationen für die wissenschaftliche Karriere in Fachbereichen, in denen vor allem Gedanken Erkenntnisträger sind. Es ist kein Problem „Gedanken-los“ in bestimmten Wissenschaftskontexten kurze Aufsätze in hoher Frequenz zu produzieren. Wenn

ich in einem naturwissenschaftlichen Experiment ein Element durch ein anderes ersetze – rein hypothetisch, dann rechtfertigt dies natürlich ein neues Paper. Es gibt in der Erziehungswissenschaft aber kaum etwas Adäquates. Und wenn Sie mir erlauben, etwas pathetisch zu werden: Unsere Welt braucht nicht eine höhere Frequenz „gedankenloser“ Paper, sondern kluge Gedanken zu den zentralen Themen der Weltgesellschaft.

2. Der resultierende Druck auf den wissenschaftlichen Nachwuchs. Ich bin ja nicht „bloß“ Verlegerin, sondern ich gebe auch Workshops zum wissenschaftlichen Publizieren im deutschsprachigen Raum wie international. In den letzten Jahren mehren sich die Nachfragen des Nachwuchses im Sinne von „Wie kann ich aus meinem Thema möglichst viele qualitativ hochwertige Zeitschriftenbeiträge ‚herauspressen‘, um diese in „*international ranked peer reviewed journals*“ zu platzieren – und zwar am liebsten noch vor Abschluss meiner Dissertation?“. Es hat den Anschein, als säßen die Institute ihrem jeweiligen Nachwuchs im Nacken, um – am besten in Serie – zu veröffentlichen. Was natürlich kontraproduktiv ist – und zwar in jeder Hinsicht: in Bezug auf Qualität, auf die Sinnhaftigkeit des Publizierens, hinsichtlich einer planvollen Karriereentwicklung und einer Entwicklung der Wissenschaftskommunikation. Wäre es nicht darüber hinaus noch schön, da wäre sogar noch Raum für Freude am Schreiben, am Schaffen, an der Wissenschaft?

Die Reise der Wissenschaften geht nach dem Willen der Europäischen Union Richtung „Horizon 2020“, also in Richtung „*open science*“ und damit Richtung „*open access*“. Das bedeutet für uns als Verlage, dass wir im Grunde die „alten“ Fesseln der wirtschaftlichen Kalkulation insoweit abstreifen können: Wir können als Dienstleister das anbieten, was für Sie ein „akzeptabler Standard“ ist. Was lediglich die Gebühr für Open-Access-Publikationen entsprechend erhöht. Doch als reine Dienstleistungsunternehmen – und auf diesem Wege befinden wir uns – liefern wir das, was unsere Auftraggebenden bereit und in der Lage sind, zu finanzieren. Für mich als Verlegerin bedeutet dies den Abschied von der Glaskugel: Ich muss dann nicht mehr antizipieren, wie viele Exemplare eines Buches oder einer Zeitschrift wir aller Voraussicht nach werden verkaufen können. Ich kann Preisschilder auf die einzelnen Dienstleistungen kleben und die Autorinnen und Autoren, die sich das institutionell oder als Privatvergnügen leisten können, wählen aus unserem Leistungskatalog, was ihnen mundet.

Wenn aber die Akzeptanz in der Scientific Community an dem Punkt angekommen ist, dass für Lesende alles kostenfrei zu sein hat, dann bedeutet dies, dass nur noch institutionell gut angebundene bzw. wohlhabende Autorinnen und Autoren publizieren können. Wir werden natürlich einen Publikationsfonds einrichten, um auch anderen Zugang zum Markt des Veröffentlichens zu ermöglichen, andere Kolleginnen, Kollegen und wissenschaftliche Einrichtungen werden genauso verfahren. Die Ungleichheit und (institutionell)

nelle) Monopolbildung auf der Seite der Autorinnen und Autoren wird dies jedoch nur wenig abfedern können.

Heinz-Hermann Krüger: Ich teile die Einschätzung von Frau Budrich, dass aufgrund des Einflusses der Naturwissenschaften und der wissenschaftlichen Fördereinrichtungen der Druck auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in peer-reviewten am besten internationalen und hochgerankten Zeitschriften zu publizieren auch in den Geisteswissenschaften und der Erziehungswissenschaft in den nächsten Jahren noch größer wird. Allerdings stimme ich der Diagnose von Frau Budrich, dass auf diesem Wege nur noch „gedankenlose“ kurze Aufsätze publiziert werden, in dieser Schärfe nicht zu. Als jemand, der selber drei erziehungs- und sozialwissenschaftliche Zeitschriften mit herausgibt, würde ich eher sagen, dass es gut und hilfreich für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ist, wenn sie vor der Herausforderung stehen, die Ergebnisse ihrer Dissertation in einem 15- bis 20-seitigen Zeitschriftenaufsatz noch einmal knapp und präzise zusammenfassen zu müssen. Zudem habe ich selber oft als Autor erfahren, dass meine Beiträge durch die Berücksichtigung der Kritikpunkte anonymer Gutachtender nach der Überarbeitung deutlich besser geworden sind. Die auch im Fach Erziehungswissenschaft immer noch beliebten Sammelbände, in denen man ohne Qualitätskontrolle mal einfach schreiben kann, wie man die Welt oder die Erziehungswirklichkeit so sieht, halte ich da für die schlechtere Alternative.

Allerdings sehe ich in der Entwicklung hin zu einer Publikationskultur, die primär auf Aufsätzen basiert, auch einige Gefahren. Erstens lernen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler, wenn auch die Promotionsverfahren auf die ausschließliche Erstellung von kumulativen Dissertationen umgestellt würden, im Verlaufe ihrer Wissenschaftskarriere nicht mehr, wie man komplexe Argumentationszusammenhänge auch in einer größeren Monographie umfassend darstellt. Zweitens führt der Zwang, in hochgerankten internationalen Journals zu publizieren, oft dazu, dass in der Scientific Community weniger über die Inhalte und Qualität von Publikationen, sondern mehr über die auf diese Weise erreichten Punkte bei der Berechnung von Hirsch-Faktoren geredet wird.

Der von der Europäischen Union eingeschlagene Weg zum Open Access wird zwar den Lesenden den preiswerten oder kostenlosen Zugang zum wissenschaftlichen Wissen ermöglichen. Für die Autorinnen und Autoren, auch im Fach Erziehungswissenschaft, bedeutet dies jedoch, dass sie sich die für ihre Publikationen notwendigen Dienstleistungen bei den Verlagen kaufen müssen. Dies können sich dann allerdings in der Tat nur noch institutionell eingebundene und finanziell unterstützte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder wohlhabende Personen erlauben. Vor diesem Hintergrund kann ich den von Frau Budrich vorgetragenen Vorschlag, einen Publikationsfonds insbesondere auch zur Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler einzurichten, nur nachdrücklich unterstützen.

Fabian Kessl & Sieglinde Jornitz: Wie stellt sich die Produktion eines Buches also 2018 aus Sicht eines erziehungswissenschaftlichen Autors und einer, gerade auch erziehungswissenschaftliche Bücher produzierenden, Verlegerin dar? Können Sie uns das einmal beispielhaft darstellen, Frau Budrich und Herr Krüger? Welche Arbeiten übernehmen im Publikationsprozess eines Buches inzwischen vermehrt Autorinnen und Autoren, welche bleiben beim Verlag? Wo kommen noch zusätzliche Akteurinnen und Akteure ins Spiel (z. B. Freelancer für das Lektorat, Agenten, studentische Mitarbeitende)? Was heißt das für die Publikationsmöglichkeiten aus ökonomischer Sicht, welche rechtlichen Aspekte (z. B. Nutzungs- und Urheberrecht) sind damit aber auch verbunden?

Babara Budrich: Ich möchte Ihnen die Abläufe gern an zwei sehr unterschiedlichen Beispielen erläutern, damit nachvollziehbar wird, wie ein Verlag auf Publikationen schaut: an einem in diesem Beispiel von uns initiierten Lehrbuch und an einer Dissertation. Wir haben hier zwei Publikationen, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Der Verlag möchte das Lehrbuch gern veröffentlichen, sucht aktiv nach geeigneten Autorinnen und Autoren, weil wir uns vorstellen, dass das Buch im Lehrbetrieb gebraucht und eingesetzt, von den Studierenden mit Begeisterung verwendet werden wird. Das bedeutet: Die Kalkulation stützt sich auf den Verkauf des Buches. Im Lehrbuchbereich sind in den vergangenen rund 10 bis 15 Jahren die Umsätze stark rückläufig, man spricht von Rückgängen um die 30 Prozent. Wir können aber bei erfolgreichen Lehrbüchern für größere und etablierte Bereiche – zum Beispiel eine Einführung in die Theorien oder die Methoden der Erziehungswissenschaft noch immer davon ausgehen, dass wir so viele Exemplare verkaufen – gedruckt und digital, dass unsere Rechnung aufgeht.

Sagen wir also, wir schauen auf der einen Seite auf eine „knackige“ Einführung. Und stellen dieser Betrachtung die Abläufe bei der Publikation einer Dissertation exemplarisch gegenüber.

Tabelle: Verlagsarbeit – in Abhängigkeit vom Buchtyp

	Lehrbuch	Dissertation
Basis der Verlagskalkulation	Absatz digital und print – Verlag kalkuliert mit Blick auf guten Deckungsbeitrag	Druckkostenzuschuss – Verlag kalkuliert auf „schwarze Null“
Honorar	für gewöhnlich ab dem 1. verkauften Exemplar	ggf. ab einer etwaigen 2. Auflage – was selten notwendig wird
Auflagenhöhe	2.000-3.000 Exemplare	150 Exemplare
Umfang	rd. 200-240 Seiten	unterschiedlich
Option auf Open Access	Zerstört die Verlagskalkulation und macht eine Finanzierung notwendig	Wird heute standardmäßig angeboten; oft mit der Option auf Print-on-Demand
Interne Lektoratsarbeit	Entwicklung der Konzeption gemeinsam mit Autor_innen	Prüfung der programmatischen Passung und Gesamtqualität
Externe Lektoratsarbeit/ feste Freie	Lektorat, Schwerpunkt: Eignung für Studienbetrieb (Curriculum, Didaktisierung, Einstiegshöhe etc.), zusätzlich Formales, Rechtliches	Kurzgutachten – Schwerpunkt: Formales, Rechtliches
Technische Aufbereitung	Satz (besondere Ansprüche z. B. didaktische Elemente) durch den Verlag – häufig unterstützt durch feste Freie bzw. Satzbetriebe	Formatvorlage an Autor_in
Korrekturrunden	Autor_innen erhalten bei Rückfragen Unterstützung durch internes und externes Lektorat	Überprüfung der Korrektheit durch Externe/feste Freie
Umschlaggestaltung	Wünsche der Autor_innen werden berücksichtigt; Gestaltung durch professionelle Grafiker_innen	Wünsche der Autor_innen werden berücksichtigt; Gestaltung durch professionelle Grafiker_innen

	Lehrbuch	Dissertation
Titelformulierung	Intensive Diskussion mit Vertrieb und PR-Abteilung und Autor_innen: „gute Titel verkaufen Bücher“	Kurze Diskussion – Schwerpunkte: keine Mogelpackung, Suchmaschineneignung
Ausgabeformate	Print, pdf-eBook, ggf. EPUB-eBook (für eReader)	Print und pdf-eBook
Vertrieb und Marketing	Das volle Programm: Teile der Auflage werden zwecks Einführung verschenkt; Pressearbeit; Vertriebsarbeit; Werbemittel	Solide Basisarbeit: Pressearbeit, Versand von Rezensionsexemplaren, einfache Werbemittel
Selbstverständlichkeiten – der Vollständigkeit halber	Beratung und Begleitung während des gesamten Prozesses vom Erstkontakt bis lange nach Erscheinen Vergabe von ISBN, DOI, Metadaten; Meldung an einschlägige Datenbanken; Aufbereitung für und Vertrieb an (Web-)Shop(s); Aufnahme in adäquate Marketingroutinen; Information einschlägiger Portale, Blogger_innen, Medienmenschen, wissenschaftlicher Einrichtungen; Information und Vertrieb an Bibliotheken, Buchhandel, Zwischenbuchhandel, Großkund_innen und Endkund_innen; Bestückung von Büchertischen; Aufnahme in Kataloge, Prospekte, Anzeigen, Beilagen; Vermittlung der Autor_innen als Interviewpartner_innen, Beitragende für redaktionelle Beiträge, Positionierung als Expert_innen usw. usf. Jährliche Information über Absätze, ggf. Honorarmittelungen und -zahlungen	

Quelle: eigene Darstellung

Aus der Tabelle wird deutlich, wie unterschiedlich der Aufwand ist, der im Verlag für ein Lehrbuch im Vergleich zu einer Dissertation regulär betrieben wird. Es gibt Lehrbücher, die eine niedrigere Absatzerwartung haben, sodass wir diesen (Maximal-)Aufwand nicht finanzieren können. Selten gibt es Dissertationen, die ein größeres Absatzpotenzial haben. Dieser Erfolg ist nie abhängig von der wissenschaftlichen Qualität (die ist ohnehin Grundvoraussetzung). Es geht allein um die „Marktgängigkeit“ – und die können die Autorinnen und Autoren in der Regel nur sehr bedingt selbst einschätzen: Dafür sind sie viel zu tief in ihrer Materie gefangen (mehr dazu in Budrich 2015).

Wir lassen uns von unseren Autorinnen und Autoren das Verlagsrecht übertragen inklusive einiger Nebenrechte: zum Beispiel das Recht zur Übersetzung in andere Sprachen. Das kommt für unser Programm nicht so häufig zum Ein-

satz, aber wenn, dann sind wir mit unserer Erfahrung i. d. R. die besseren Verhandlungspartner für die internationalen Kolleginnen und Kollegen als die Autorinnen und Autoren selbst. Wir haben im Schnitt drei bis vier Übersetzungen pro Jahr, sodass wir zumeist mehr Erfahrung mit Lizenzverträgen haben.

Wünschen oder benötigen unsere Autorinnen und Autoren Open-Access-Publikationen, bieten wir dies selbstverständlich auch an. Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass es dafür Gebühren gibt. Für Open-Access-Publikationen kommen die CC-Lizenzen zum Einsatz; hier ist unser Standard CC-BY-SA.

Heinz-Hermann Krüger: Im Unterschied zu den meisten meiner Doktorandinnen und Doktoranden, die in der Regel ein druckfertiges Manuskript bei den Verlagen abgeben und zudem noch einen Druckkostenzuschuss in der Höhe zwischen 1.000 und 2.000 Euro bezahlen müssen, ist für mich der Aufwand bei der Erstellung eines Buches, sei es ein Lehrbuch oder sei es eine Monographie zu den Ergebnissen eines Forschungsprojektes, etwas geringer und geht zudem zumeist bisher noch mit Honorarzahungen bei dem Verkauf meiner Bücher einher. Aber selbst vor dem Hintergrund dieser günstigeren Rahmenbedingungen müssen auch von mir oder meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Texte getippt, Abbildungen und Tabellen erstellt, Manuskripte Korrektur gelesen und somit die Satzarbeiten der Verlage vorbereitet werden. Dazu ist oft ein monatelanges Engagement von mir, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder studentischen Hilfskräften erforderlich, die von der Universität oder aus Drittmitteln finanziert werden müssen. Außerdem müssen bei englischsprachigen Büchern oder Zeitschriftenaufsätzen noch Finanzmittel für externe Lektorinnen und Lektoren bereitgestellt werden, die diese Texte übersetzen oder zumindest deren sprachliche Angemessenheit überprüfen. Trotz des von Frau Budrich beschriebenen Aufwands der Verlage bei der Erstellung eines Buches oder den geleisteten inhaltlichen und rechtlichen Hilfen bei der Übersetzung eines Buches in andere Sprachen ist der personelle und finanzielle Aufwand somit für die Autorinnen und Autoren enorm hoch und ohne finanzielle Unterstützung der Hochschulen oder anderer Förderinstitutionen kaum noch zu leisten.

Fabian Kessl & Sieglinde Jornitz: Manches Mal erscheint einem die Diskussion um Publikationspraktiken und Publikationspolitiken wie eine weltfremde Diskussion zwischen zwei sich sehr unbekanntenen Positionen. Einmal stilisiert gesprochen scheinen sich hier auf der einen Seite junge, internetverliebte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vorzufinden, die hinter ihren Tablets hervorrufen, was denn bitte angesichts der Möglichkeiten von „*open access*“ und „*open source*“ diese anachronistische Debatte über Wissenschaftsverlage überhaupt solle. Auf der anderen Seite vermutet man etwas angegraute, in ihren Lehnstühlen fast eingewachsene ältere Wissenschaftler (zumeist männlich), die mit dem FAZ-Feuilleton auf den Knien fragen, was

sie überhaupt mit Publikationsfragen zu tun hätten – schließlich sei ihre Aufgabe, die Formulierung überzeugender Argumente, und nichts als das. Der Rest gehe sie nichts an. Die Realität ist ja aber doch längst eine andere, wie sie eben beide sehr eindrücklich verdeutlicht haben. Daher die Frage: Was bringt die veränderte Produktionsrealität für eine Zukunft des (erziehungs-)wissenschaftlichen Publizierens hervor (Stichworte wie Automatisierung von Lektorat oder digitale Standardisierung von Reviewprozessen)? Wie lassen sich Qualität und Form von (erziehungs-)wissenschaftlichen Publikationen in einer nachvollziehbaren und für alle Beteiligten angemessenen Art und Weise in diesem veränderten Kontext sichern?

Barbara Budrich: Wir verstehen uns als Partner unserer Wissenschaften. Das bedeutet, dass wir als Problemlöser in jenen Bereichen antreten, in denen wir kompetent sind. Das ist in erster Linie der Bereich des Publizierens, das sind aber auch Schlüsselkompetenzen rund um die Wissenschaftskommunikation. Dazu gehören das Schreiben und Publizieren sowie unsere Unterstützung zur Expertinnen- und Expertenpositionierung und bei der Öffentlichkeitsarbeit und ein Eintreten für „unsere“ Wissenschaften im politischen Raum.

Nach meinem Dafürhalten ist es für die Erziehungswissenschaft wichtig, die eigenen Qualitätsvorstellungen zu definieren und Leitlinien festzustecken für eine wünschenswerte Publikationskultur. Als Verlegerin habe ich zu beidem meine Ideen – deshalb unterstütze ich den wissenschaftlichen Nachwuchs dabei, die eigene (Schreib)Sprache zu finden, um Anforderungen unterschiedlicher Zielgruppen aktiv und bewusst erfüllen zu können. Gern begleiten wir die Erziehungswissenschaft auch weiterhin bei ihrer Internationalisierung, und wir setzen uns zugleich dafür ein, dass der Nachwuchs nicht allein in „*international ranked peer-reviewed journals*“ zu veröffentlichen hat. Wir unterstützen Autorinnen und Autoren auf der Suche nach Drittmitteln und bieten Möglichkeiten, im Open Access zu publizieren, und wir setzen darauf, auch in den nächsten Jahren gute Bücher tatsächlich gegen Geld verkaufen zu können und so nicht nur dann publizieren zu können, wenn die Autorinnen und Autoren ausreichende Mittel mitbringen. Wir können in manchen Fällen – wie oben bei Dissertationen ausgeführt – kein weitreichendes Lektorat bieten. Aber wir beraten gern und führen zumindest ein Kurzlektorat durch, um ein Minimum an Qualitätssicherung im Rahmen unseres Programms zu gewährleisten.

So machen wir immer beides: Wir kombinieren das Neue und stellen es in eine Tradition des wissenschaftlichen Publizierens, mit der wir uns identifizieren können. Und wir erfüllen damit eine Rolle, die über das hinausgeht, was früher „einen Deckel drumschlagen“ hieß und heute in manchen Häusern nur noch „ein Knöpfchen drücken“ ist.

Natürlich besetzen wir – Autorinnen, Autoren und Verlage – unterschiedliche Positionen; aber letzten Endes stehen wir im Dienste der Wissenschaften.

ten und haben ein gemeinsames Interesse: das Verbreiten qualitätvollen wissenschaftlichen Wissens.

Heinz-Hermann Krüger: Angesichts der von Frau Budrich und mir beschriebenen Entwicklung in Richtung auf Open-Access-Publikationen wird sich der personelle und finanzielle Aufwand für die Autorinnen und Autoren bei der Erstellung von Buch- oder Zeitschriftenpublikationen zukünftig noch weiter erhöhen. Notwendig ist deshalb dafür die kontinuierliche finanzielle Unterstützung der Hochschulen oder von Förderinstitutionen bei der Erstellung von Publikationen, wie sie etwa bei der DFG bei der Publikation von Forschungsergebnissen schon vorgesehen ist. Autorinnen und Autoren, die nicht in solche institutionellen Kontexte eingebunden sind, werden es zukünftig schwer haben zu publizieren und auch honorarverwöhnte ältere Autorinnen und Autoren bzw. FAZ- oder ZEIT-Lesende werden vermutlich ähnlich wie junge Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler auf einen Publikationsfonds angewiesen sein, der von Verlagen, Fachgesellschaften, Hochschulen und außeruniversitären Forschungsinstituten gemeinsam eingerichtet und von der Wissenschaftspolitik gefördert werden sollte.

Ob die optimistische Prognose von Frau Budrich, dass sich in den nächsten Jahren mit guten Büchern immer noch Geld verdienen lässt, zutreffen wird, bleibt zu hoffen. Für das Fach Erziehungswissenschaft würde ich mir auch zukünftig eine Publikationskultur wünschen, die durch ein ausgewogenes Mischungsverhältnis von inhaltlich spannenden Monographien zu Grundsatzfragen und Forschungsergebnissen der Erziehungswissenschaft, durch solide Beiträge in peer-reviewten Zeitschriften sowie stärker als bislang auch durch internationale Publikationen gekennzeichnet ist. Wenn dabei Verlage wie Frau Budrich vorschlägt das Fach Erziehungswissenschaft auf dem Wege zu einer stärkeren Einbettung in die internationale Diskurs- und Forschungslandschaft begleiten, wäre dies sicherlich hilfreich.

Fabian Kessl & Sieglinde Jornitz: Herzlichen Dank Ihnen beiden für das Gespräch.

Literatur:

Budrich, Barbara (2015): Erfolgreich Publizieren. Grundlagen und Tipps für Autorinnen und Autoren aus den Sozial-, Erziehungs- und Geisteswissenschaften. 2. Auflage. Opladen: Budrich.